№. 39. Schlesische 1843.

Gebirgs-Blüthen.

Neunter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 28. September.

Der wohlthätige Herbst.

Sehet den Mann in der ältlichen Tracht,
Was er schon wieder für Freuden uns macht,
Hohes Entzücken, wie täglich er's liebt,
Bald uns bei seinem Erscheinen umgiebt.
Immer dann wollen auch stündlich nicht enden,
Seine so köstlichen lieblichen Spenden.

Dort auf den Höhen im sonnigen Schein,
Pflücket er Trauben zum trefflichen Wein,
Jubelt und tanzet im festlichen Prunk,
Als ob er wäre noch ledig und jung.
Ist er im Süden so fröhlich hingangen,
Will er bei uns auch die Lese anfangen.

Gehet fast stündlich um's fruchtreiche Haus,
Suchet die blaufarb'gen Trauben heraus,
Füllet, so oft er es immer nur kann,
Lächelnd die Körbchen der Kinder mit an;
Läßt dann die Freud'gen nach solchem Betheilen,
Hüpfend zur Mutter, der Besten hineilen.

Sind in den Gärten die Aepfel gereift,
Müßig herum nicht der Herbst etwa schweift,
Nein auf der Leiter im luftigen Raum
Sitzt er hoch oben im astigen Baum,
Pflücket die Früchte, die reich ihn umsteh'n,
Ringsum behutsam von laubigen Höh'n.

Doch wenn die Pflaumen, die reizenden, blau'n,
Auf uns hernieder mit Wohlgemuth schau'n,
Schüttelt der Starke am Stamme so sehr,
Daß sie zu hunderten fallen umher;
Sind so die Theuren den Zweigen geraubet,
Wonniglich er sie in Körbe einklaubet.

Ist nichts im Garten und Feld mehr zu thun,
Dennoch den Muth'gen, der Fleiß nicht läßt ruh'n,
Eilt mit Diana durch Wald und durch Moor,
Treibet das Wild aus den Lagern hervor,
Ist es geschossen im flüchtigen Jagen
Bringt er den Braten nach Hause getragen.

Wahrlich der Herbst ist ein prächtiger Mann
Den man genug nicht belobigen kann,
Wenn er mit Gaben uns reichlich erfreut,
Auch noch voll Wonne das Leben bestreut;
Mögest du so mit dem heitersten Blicke,
Führen den Nächsten zu herrlichem Glücke.

Karl Moritz.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Indessen führte der alte Herzberg ein trauriges, tief einsames Leben. Den Winter über gab es so fast gar keinen Verkehr in seinem Gasthofe, so daß er auch der wohlthuenden Zerstreuung des Geschäftstriebes entbehrte. Seine einzige traurige Freude waren die Briefe, die er in jeder Woche von seiner Tochter erhielt. Doch wurde er sichtlich, je länger die Abwesenheit derselben dauerte, um so schwermüthiger. Eines Morgens fand ihn Claus, der am Abende zuvor Briefe für ihn vom Postamte gebracht hatte, vor einem Bilde, welches seine selige Frau im Brautputze darstellte, in tiefen Thränen. Er trat mitleidig auf den guten Herrn zu und sprach: Geht's Euch noch immer traurig, lieber Herr? — Es wird mir meine Tage nicht mehr froh gehen, — lautete die Antwort. — Ach, wenn die Todte wüßte — es ist aber auch um den Verstand zu verlieren! — Damit stampfte er heftig auf den Boden, sah den redlichen Knecht grimmig an und eilte zur Thür hinaus. Claus stand betroffen. Einige Minuten darauf kam Herzberg wieder herein, reichte ihm die Hand und sprach: Sei mir nicht böse, Claus, es war nicht so schlimm gemeint! Mich quält eine giftige Krankheit, und der Schmerz macht mich fast toll! Claus schüttelte den Kopf und dachte: Im Hause ahnten und bemerkten Knechte und Mägde wohl, wie es mit Liesbeth's Trauer und Abwesenheit zusammenhängen mochte, doch wagten sie nicht, darnach zu fragen, und äußerten sich auch nicht darüber. Wenigstens nicht lieblos; denn Jeder hatte so viel Gutes und Freundliches von ihr erfahren, daß er nur Mitleid mit der Unglücklichen fühlte. Obwohl man daher ein Geheimniß vermuthete, das bösen Herzen gewöhnlich den Stoff zur giftigsten Nachrede giebt, so dachte ein Jeder nur seinen Theil für sich und sagte Niemandem davon. — Herzberg wurde immer düsterer gestimmt; doch verwandelte sich sein rauhes, derbes Wesen dabei in weichherzige Milde. Er besuchte öfters den Pfarrer im Dorfe drunten und kam häufig mit verweinten Augen zurück; der geistliche Herr, ein frommer, liebreicher Mann, erstattete dem Bekümmerten häufig Gegenbesuche. Dann saßen sie in den langen Winterabenden wohl drei, vier Stunden auf Herzberg's Zimmer im ernsten Gespräche beisammen, daß sie keiner der Dienstleute stören durfte. Herzberg ließ dem Gaste den besten Wein vorsetzen, doch die Flasche wurde oft kaum berührt.

Nach einigen Monden, als es näher gegen das Frühjahr ging, faßte Herzberg den Entschluß, sein Haus zu verkaufen; er fand bald einen Käufer in der Nachbarschaft. Er war, so schien es, fest entschlossen, den Ort, wo er so lange gewohnt hatte, zu verlassen, und dennoch, man sah es ihm an, ging es ihm fast an's Leben, daß er es thun sollte. Es war, als ob man einen alten Baum noch umsetzen wollte; die starken Wurzeln sind zu fest geklammert, er muß absterben, wenn es geschieht. So Herzberg; er verfiel nach abgeschlossenem Kaufe in eine Krankheit. Zu seinem Unglücke war schon einige Zeit zuvor sein Freund und Tröster, der Pfarrer, schwer erkrankt. So entbehrte er auf seinem Lager den treuen Beistand. Die Krankheit wurde indessen von Tage zu Tage bedenklicher. Er mußte endlich an seine Tochter schreiben, daß, falls sie ihn noch einmal sehen wolle, sie keine Zeit verlieren dürfe.

Wie ein Donnerschlag traf der Brief mit dieser Nachricht die unglückliche Liesbeth, welche so eben, es war in den ersten Tagen des Mais, mit Emma wieder auf dem Gute angelangt

war. Sogleich trat sie die Reise an, mit schweren düstern Ahnungen im Herzen, jedoch mit dem Gefühle eines sanften Trostes, weil sie nunmehr sich ganz mit dem Vater zu versöhnen gedachte. Doch trockneten ihre Thränen nicht während des ganzen Weges. Endlich hatte sie den Rand des Gebirges erreicht, von dem sie in das Thal, wo sie geboren war, hinabblicken konnte. Es überfiel sie eine unbeschreibliche Wehmuth. Wie früh war die Blume ihres Glücks, die sich auf diesen stillen Auen so hold entfaltete, gebrochen worden!

Sie stieg aus dem Wagen und ging die Höhe hinab.

Bald erreichte sie den Wald und den Brunnen, an dem sie vor einem Jahre Abschied von Emma genommen hatte. Wehmüthig setzte sie sich auf den bemoos'ten Stein, stützte das Haupt auf die Hand und sah vor sich nieder. Der Wagen fuhr an ihr vorüber, kaum daß sie es bemerkte. Plötzlich schreckte ein Geräusch im Gebüsche dicht hinter ihr sie auf, sie fuhr empor, blickte um sich und stürzte mit einem lauten Schrei vorwärts, denn aus dem verwachsenen Buschwerke trat ein Mensch mit rollenden Augen und verwilderten Zügen, der einem Wahnsinnigen glich, hervor. Der Schrekken hatte sie so verwirrt, daß sie besinnungslos entfloh, und nicht eher zu sich kam, bis der Diener, der ebenfalls vom Wagen gestiegen war und zu Fuß die Straße vor ihr hinabging, sich umsah, ihr entgegeneilte und sie aufhielt. Sie vermochte auf seine Fragen, was ihr begegnet sei, nicht zu antworten, sondern deutete nur mit dem Finger nach der Gegend hinauf. Da war Niemand zu sehen; der Fremde mußte sogleich wieder im Gebüsche verschwunden sein.

Zitternd ging sie in der Nähe des Wagens und der Leute vollends hinab.

Sie konnte das Bild des verstörten Menschen nicht aus ihrer Phantasie los werden; es war ihr zu Muthe, als habe sie ihn bereits irgendwo gesehen; wenigstens stiegen ihr dunkle Bilder der Aehnlichkeit in der Erinnerung auf, doch quälte sie sich vergeblich, einen festen Gegenstand für denselben zu finden.

Jetzt sah sie das Haus ihres Vaters von Weitem; sie stieg wieder in den Wagen, in dem sie dasselbe auf dem nunmehr ebenen Wege rasch erreichte. Mit Erstaunen und Freude wurde sie von Josephinen, der Magd, und dem Hausknecht Claus empfangen, welche die einzigen waren, die sich noch in Herzberg's Diensten befanden; denn er hatte wegen des Verkaufs die Gastwirthschaft bereits aufgegeben. — Auf die Frage nach ihrem Vater, erhielt Liesbeth traurige Antworten, die ihre Ahnungen bestätigten; er lag im Sterben! Vorsichtig ließ sie ihm ihre Ankunft wissen; er verlangte sogleich sie zu sehen. Sie trat ein, kniete an seinem Lager nieder und küßte ihm ehrfurchtsvoll die Hände. Er lächelte, zog sie mit ermatteter Kraft an die Brust, streichelte ihr die Wange und herzte sie mit Innigkeit. Doch vermochte er nicht, etwas zu sprechen. — Eine Stunde darauf verschied er in Liesbeth's Armen.

Die Schläge des Schicksals trafen die Unglückliche so rasch, so hart auf einander, daß sie ganz betäubt davon war und die Größe ihrer Leiden kaum noch zu empfinden vermochte.

Sie vergoß wenig Thränen, lag aber meist in fieberhafter Wallung, wodurch eine scheinbare Blüthe der Gesundheit und Farbe auf ihre bleichen Wangen getrieben wurden, matt und kraftlos darnieder.

Am zweiten Tage darauf bestattete man den Verstorbenen neben seiner treuen Lebensgefährtin auf dem Begräbnißplatz in jener Schlucht zur Seite der Landstraße. — Die

Tochter hätte es nicht über sich vermocht, der traurigen Feier beizuwohnen!

Sie sollte nur noch diese eine Nacht im väterlichen Hause zubringen, denn schon am nächsten Morgen wollte der Käufer, der nur um Herzberg's schwerer Krankheit willen noch nicht Besitz von seinem Eigenthum genommen hatte, das Haus beziehen.

Auch dieses gänzliche Verlassen so vieler liebgewordener Orte und Gewohnheiten ihres Daseins, dieses Auswandern aus der Heimath ihrer Jugend bewegte sie tief schmerzlich.

In dunkle Trauerschleier gehüllt, nahm sie Abschied von allen ihren Lieblingsplätzen im Thale, besuchte das Grab ihrer Aeltern, pflückte einige Rosenhalme von der frischen Gruft des Vaters, einige Blumen von dem Hügel der Mutter, und kehrte dann mit der sinkenden Sonne zurück. Selbst im Hause durchschritt sie alle Gemächer, denn es war ja keins, an welches sie nicht eine Freude, eine liebe Erinnerung aus frühern Tagen knüpfte. Noch bis zur späten Nachtzeit ging sie im Garten auf und nieder; dann endlich begab sie sich auf ihr Gemach.

Ihr Herz war voll tiefer Schwermuth; sie fühlte sich fast zu Boden gedrückt von der Last des Lebens. Da nahm sie die heilige Schrift, ein Geschenk Emma's hervor, setzte sich in der stillen nächtlichen Einsamkeit hin und las bis ihr die müden Augenlieder herabsanken.

Der Morgen brach an.

Claus, der zuerst aufstand, weckte Emma's Kutscher und Diener, und pochte auch an Josephinens Kammerthür, welche mit dem Mädchen, das Liesbeth zur Begleitung mitgenommen, zusammen schlief.

Heraus, Mädchen! — rief er; — die Sonne scheint schon hell über die Berge, macht, daß Ihr aufsteht, damit die Herrschaft Alles in Ordnung findet, wenn sie abreisen will. — Die Mädchen waren hurtig auf. — Claus wollte nach dem Heuboden hinauf, um einige Bund, die noch vorräthig waren, herabzuholen. Er sah sich nach der Leiter um, auf der er in die Lucke im Giebel einsteigen wollte. Nun, zum Henker, — rief er — wer hat mir denn meine Leiter aus dem Schuppen genommen? Die darf denn auch im Inventarium nicht fehlen.

Er sah sich rings um, ohne sie zu finden. Verwundert trat er wieder aus dem Schuppen und warf seine forschenden Blicke auf dem Hofe umher. Bald entdeckte er den gesuchten Gegenstand. Die Leiter lag auf dem Boden unter dem Fenster des Seitengebäudes, wo die beiden Mädchen schliefen.

Hm, — brummte Claus — ich wette, einer von den Fremden hat einen Schalksstreich im Sinne gehabt und den Mädchen in die Schlafkammer gucken wollen. Sie haben aber die Vorhänge gut zugezogen! — Etwas verdrießlich, denn Jungfer Josephine war so gut als seine Verlobte, nahm er die Leiter auf, stellte sie an die Lucke des Heubodens und holte herunter, was er brauchte. Jetzt wollte er die Haustür, welche vom Hofe in das Nebengebäude führte, und die er jeden Tag sorgfältig verschloß, öffnen. Zum Teufel, was ist denn das wieder für ein Spaß! — rief er aus. — Wer hat denn von Innen zugemacht! — Kopfschüttelnd ging er umher. — Ich muß wahrhaft zum Fenster hineinsteigen, sprach er — zum Glück steht oben das Fenster auf dem Gange offen. Er setzte die Leiter an und kletterte hinauf.

Was zum Geier machst Du denn dort oben, — rief der Kutscher, der eben aus dem Stalle, wo er auf der Streu geschlafen hatte, und sich gähnend ausreckte.

Hm, — erwiderte Claus — mir kommt

hier etwas bedenklich vor. Das Haus ist von Innen verriegelt. — Hör', weißt Du was, komm' einmal mit herauf; 's doch gut, wenn bei solcher Gelegenheit ihrer zwei nachschaun. — Der Kutscher kletterte nach.

(Fortsetzung folgt.)

Der Reisende.

Hört, ich bin weit gereist, doch, alter Mann
So viel Greise traf ich nirgends an,
Als hier bei Euch. Noch kann ich nicht den Grund errathen.

Antwort.

Gern still ich Eure Wißbegier:
Seit langen Zeiten sieht man hier
Nicht Aerzte, Herr, noch Advokaten;
Und läßt sich jemals einer sehn,
So heißen wir ihn weiter gehn.

Lohnende Vergeltung.

(Beschluß.)

Kennen sie mich nicht mehr, fragte Heynau mit einem Tone, in den sich Wehmuth und Liebe mischte, ich weiß nicht, wie ich Sie nennen soll, gnädige Frau, aber ich bin der arme Knabe, den Sie vor vielen Jahren dem Verderben entzogen, den Sie der Menschheit wieder gaben, der Ihnen Alles, Alles, sein irdisches und dereinst sein himmlisches Glück verdankt, der Knabe, der auch, als er Jüngling und Mann geworden war, Ihr Bild, wie das einer Heiligen, im Herzen trug und den jetzigen Augenblick, wo er Sie wieder findet, für den glücklichsten seines Lebens hält. . . Er war bei diesen Worten vor Therese niedergesunken, welche vor Erstaunen und Rührung kein Wort auffinden konnte, seine Rede zu erwiedern. Die Kinder wurden ängstlich und fingen an zu weinen. . . Erlauben Sie mir, daß ich Sie begleite, fuhr Heynau fort; dieser Abend muß meine und Ihre Zukunft entscheiden. Therese, welche jetzt Frau von Halden hieß, folgte willig dem, ihr, wie durch ein Wunder gesandten Freunde. Man wählte einen Umweg, um nach der Stadt zu kommen, und hier tauschten beide die Erzählung ihrer uns bereits bekannten Schicksale gegen einander aus. Auch die gestrige Rettung konnte der edle Heynau nicht abläugnen. Aber eins, eins blieb ihm noch auf dem Herzen, als sie sich am Thore trennten und Jeder einzeln seiner Wohnung zuschritt... Wie sollte das Schicksal seiner Wohlthäterin für alle Zukunft gesichert werden? Wie sollte er ihr das anbieten, was von nun an nur Werth für ihn hatte, wenn es ihre Tage verschönerte, seinen Reichthum? Leise flüsterte ihm die Liebe zu; Ist die Holde nicht immer noch schön? Könnte sie nicht noch dich zum glücklichsten Manne machen? Was hindert dich, ihr deinen heißesten Wunsch zu erkennen zu geben?

Aber, sagte der Zweifel, weißt du denn, ob sie dich wird wieder lieben können, ob ihr Herz frei ist, ob nicht Dankbarkeit statt Liebe sie dir in die Arme führen wird?

Mit solchen Gedanken betrat er seine Wohnung. Nur so viel stand klar vor seiner Seele, daß es zu einer Entscheidung kommen müsse, und zwar bald, hier, noch ehe das Leben die, wie es ihm schien, von der Vorsehung selbst zusammen Geführten wieder feindlich trennte. Zu dem Ende ließ er am folgenden Tage Frau von Halden um Erlaubniß bitten, sie besuchen zu dürfen. Er erhielt diese, und begab sich gegen Abend zu ihr. Er fand sie allein. Es schien, sie habe geweint. Wie? sagte er mit dem vollen Tone theilnehmender Freundschaft, wieder Thränen in diesem Auge? Und ich in Ihrer Nähe? Doch was will ich denn? Es giebt ja manchen Kummer, der nicht vor dem Schimmer des Goldes flieht. — Aber ich trage ein Herz im Busen, gnädige Frau, ein Herz, das innig Theil nehmen kann an jedem

Kummer, das an dem Ihrigen Theil nehmen zu dürfen für die süßeste Belohnung achten wird... — Ach! mein Freund, erwiderte Therese, nicht vor Kummer habe ich geweint, nein, Freude, als ich Sie über die Straße nach meiner Wohnung zuschreiten sah. Da kommt dein Engel, dacht' ich — denn das sind Sie, mein Engel, mein...

Nicht weiter, gnädige Frau, unterbrach sie Heinau, Gott hat mich so glücklich gemacht, Ihnen zeigen zu können, daß ich nicht undankbar bin. Was wäre ich ohne Sie? Vielleicht längst ein Raub des Lasters oder des Elends... Ach! ich muß es Ihnen nur gestehen. Ihr Bild ist der Schutzgeist meines Lebens gewesen. Sie habe ich wie eine Heilige verehrt, aber auch geliebt... geliebt... Gott! welches Wort ist meinen Lippen entflohn? Nein! Das sollten Sie niemals hören! Nein! ich muß mich sogleich dafür bestrafen, ich entferne mich...

Wie? versetzte Therese mit aller Huld und Anmuth der edelsten Rührung, wie? das sollte ich niemals hören, auch jetzt nicht, da ich es hören darf? ohne Vorwurf hören darf? Welches Weib müßte nicht stolz sein, von einem solchen Manne geliebt zu werden? ....

Ein Strahl himmlischer Seligkeit fiel in Heinau's Seele. Also Vergebung dürfte ich hoffen, sagte er, wenn ich Ihnen sagte, daß ich nicht nur geliebt habe, sondern, daß ich Sie noch liebe, wie kaum je ein Herz geliebt hat?

O! mein Freund, entgegnete nach einer kurzen Pause Therese, Sie sind doch mein Engel, wer wollte von seinem Engel lassen? Der Augenblick ist zu groß für Förmlichkeiten. Schrecken Sie meine bleichen Wangen nicht, können Sie meine Kinder lieben, ach! dann...

Dann sind Sie die Meine? nicht wahr Therese, dann sind Sie die Meine auf ewig? Er breitete seine Arme aus, Therese sank an seine Brust. In diesem Augenblick traten die Kinder herein. Heynau schloß das eine, Therese das andere in die Arme, und nie hat wohl der Himmel eine Gruppe glücklicherer Menschen gesehen, als die, welche hier Tugend und Liebe verband.

Miscellen.

(Ein neuer Verein.) In Deesbach, einem kleinen Oertchen irgendwo in Deutschland, hat sich unter den Frauen der Honoratioren ein „öffentlicher Eifersuchtsverein" gebildet. Diese Damen fordern nämlich ihre resp. Ehemänner gemeinschaftlich und öffentlich in der Dorfzeitung auf, im Clubb künftig sich von Kellnern und nicht von Kellnerinnen bedienen zu lassen.

(Kartoffelwachskerzen.) Man schmilzt das Wachs, mischt es mit $1/3$ Kartoffelstärkemehl und gießt es über die Dochte in gläserne Kerzenformen. Ein Kartoffelwachslicht von 6 Loth Schwere brennt 15—17 Stunden und zwar viel reiner als gewöhnliche Wachslichte und mit weit weniger Dampf. Fällt davon ein Tropfen auf irgend einen Möbelstoff, so läßt man diesen Tropfen nur ruhig liegen, bis er vollkommen trocken ist und reibt ihn dann ohne Hinterlassung einer Spur aus.

Hundertjähriges Kirchen-Jubiläum zu Dittmannsdorf.

Das schöne und seltne Fest, welches die meisten evangelischen Kirchen des Kreises bereits voriges Jahr gefeiert haben, wurde gestern auch von hiesiger Gemeinde unter allgemeiner Theilnahme feierlich begangen.

Die großen Wohlthaten erkennend, welche durch hundert Jahre von Gottes Gnade über die Menge der Gläubigen an ihrer Stätte der

Andacht verbreitet worden waren, hatten die zum Kirchspiel gehörigen Gemeinden Alles, was in ihren Kräften stand, aufgeboten, um das Fest so feierlich und erhebend als möglich zu machen. Am Vorabende wurde dasselbe eine Stunde in beiden Kirchen eingeläutet, und sodann vom Chor ein Choral geblasen, welchem ein Paar Motetten für gemischte und Männerstimmen folgten.

Am Morgen des Festtages zogen die Schulen mit kostbaren Fahnen, von ihren Lehrern, erwachsenen Geschwistern und Eltern begleitet, mit Gesang, mehrere unter Musik, aus der Ferne herbei, um sich demnächst an der Dittmannsdorfer Schule zu sammeln, von wo der Zug, welchem sich die benachbarten Herren Geistlichen an der Pfarr-Wohnung, der Ortsgeistliche und die übrigen Gemeindeglieder anschlossen, feierlich unter Choral-Musik nach dem Schloßhofe von Reussendorf sich bewegte, um die dort versammelten Herren Kirchenpatrone und deren Familien zur Kirche abzuholen. Vor dem Schlosse, wo sich schon die löbliche Knappschaft vorfand, wurden vorerst einige Verse aus dem Liede: Großer Gott von alten Zeiten rc. gesungen; dann setzte sich der Zug langsam in Bewegung unter Gesang des „Herr, unser Gott, dich loben wir rc. mit Musikbegleitung.

Einen wahrhaft erhebenden Eindruck mußte gewiß dieser Zug von vielleicht nahe an tausend Schulkindern, jedes die Brust mit einer Jubel-Medaille geschmückt, auf das für religiöse Gefühle empfängliche Gemüth machen. Referenten fiel dabei ein, daß David einen ähnlichen Anblick müsse gehabt haben, als er schrieb: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir ein Lob bereitet.“ — Den Schulen hatte sich in jeder Gemeinde die erwachsene Jugend, viele Mädchen in weißen Kleidern mit Blumenkränzen, angeschlossen.

Nur sehr langsam konnte dieser Zug durch die festlich geschmückte, mit Menschen ganz angefüllte Kirche, und die Geistlichkeit mit den Herrn Patronen vor den Altar gelangen, während Herr Ober-Organist Köhler aus Breslau seine anerkannte Meisterschaft auf der Orgel darzuthun Gelegenheit hatte.

Der feierliche Gottesdienst begann, eingeleitet von dem Liede: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' rc., welchem die große Liturgie, und die Festmusik, von Herrn Ober-Organist Köhler componirt und dirigirt, folgte. Das Ganze, gut eingeübt, und von bewährten Sängern die Solopartieen vorgetragen, machte einen erhebenden Eindruck und stimmte die Gemüther zur Andacht. Das Hauptlied: Ein' feste Burg rc. ließ Jeden die Zeiten Luthers vergegenwärtigen, und mahnen an das Eine, was Noth ist, feste, unerschütterliche Glaubenstreue zu behaupten unter allen Kämpfen, welchen das Evangelium in der Welt ausgesetzt ist.

Darauf deutete auch die Festpredigt hin, die nach Nehemiä 12 v. 27 und 43 „den Grund der großen Freude nachwies, welche Gott der Gemeinde gemacht, und zeigte, wodurch diese von der Gemeinde vergolten werden könne.“ — Feierliche Stille herrschte in der Kirche, welche diesmal zu klein war, um alle Andächtigen aufzunehmen, denn Viele waren von fernher, aus andern Parochien zum Feste gekommen; bis weit ins Freie hinaus lauschte die andächtige Menge dem Worte der Rede und dem feierlichen Orgeltone. Das bekannte Händelsche Halleluja ging dem Segen voraus, und die ganze Kirchenfeier wurde mit dem Liede: Nun danket alle Gott rc geschlossen, das allein schon, von einer so zahlreichen Gemeinde aus vollem Herzen gesungen, ein erkaltetes Gemüth zu ergreifen und zur Andacht zu stimmen, im Stande gewesen wäre.

Das schönste Wetter hatte die vorkirchliche Feierlichkeit begünstigt, wodurch die Jubel-Freude erhöht, der Jubel-Dank nur gesteigert wurde. —

Wie viel zur Ausschmückung der Kirche durch Gaben der Liebe geschehen war, und welche reichen Geschenke der Jubelbraut verehrt worden waren, darüber war nur Eine Stimme, die den kirchlichen Sinn der Gemeinde wahrlich nicht in Schatten stellt.

Damit auch der Armen gedacht wurde, veranstaltete man am Abende des schönen Festtages ein Conzert zu ihrem Besten, wobei werthgeschätzte Tonkünstler ihre Virtuosität einem zahlreich versammelten Publikum darlegten, und den Anwesenden hohen Genuß bereiteten. — Ihnen Allen gebührt für ihre willige Unterstützung der wärmste Dank! —

Dittmannsdorf den 25. Sept. 1843.

X.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Am 13. Septbr. trafen der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden mit Höchstihrer Tochter, der Prinzessin Eugenie, hier

ein. — Seit einigen Tagen versammeln sich die allerhöchsten fremden und einheimischen Herrschaften im Lustschloß Schönhausen, 1/2 Meile von hier, wo das große königl. Zelt und auf der andern Seite Zelte für die Ehrenwachen aufgeschlagen sind. Am 12. und 13. war die Mittagstafel im Zelte servirt. Abends ist abwechselnd Concert oder Ball. — Man spricht hier davon, daß Se. Maj. unser König die Königin Viktoria zu einem Besuche eingeladen haben, und dann eine Visite in Stockholm abstatten würden, wo auch der König von Dänemark erscheinen dürfte, da, dem Vernehmen nach, wichtige Dinge zu verhandeln sind, namentlich eine Alliance Deutschlands mit Skandinavien und die Thronfolge in Dänemark und den Herzogthümern.

Posen. Am 15. Sept. früh gegen 3 Uhr endigte seine ruhmvolle Laufbahn der k. General der Infanterie und kommandirender General des 5. Armeekorps, Herr v. Grollman Excell., in einem sanften Tode.

Breslau. Es ist hier ein Verein entstanden, welcher bewirkt, daß unter der jüdischen Bevölkerung der Provinz eine verhältnißmäßige Anzahl tüchtiger Handwerker sich vorfinde, um Lehrlinge israelitischen Glaubens mit Lehrgeld, Ein- und Ausschreibegeld, Kostgeld, Kleidung und mit Handwerkszeug zu unterstützen, Gesellen ihre Equipirung zu gewähren und zur Niederlassung behilflich zu sein, auch Meister, die vielleicht in Armuth gerathen, durch Darlehne zu erhalten.

Freiburg. Die Eisenbahn von hier nach Breslau schreitet ihrer gänzlichen Vollendung rasch entgegen. Schon sind die Bahnhofs-Gebäude geschmackvoll dekorirt und fast vollendet, und Alles zum Empfange der Gäste aus der Nähe und Ferne vorbereitet. Die bis Kanth unternommenen Probefahrten, auf der Strecke von Breslau bis dahin, also in einer Entfernung von 3 Meilen haben die gehegten Erwartungen fast übertroffen, und sollen schon den 1. Oktober die Probefahrten bis hierher beginnen, den 15. Oktober aber die Einweihung der Bahn erfolgen.

Auflösung des Räthsels in No. 38.

Buch.

Dem Andenken

der am 16. September 1833 im Herrn entschlafenen Jungfrau

Joh. Dorothee Karoline Hänsel,

ehel. Tochter des Gerichtsscholzen Herrn Hänsel in Neu-Salzbrunn.

Zehn Jahre ruhst Du schon in kühler Erde. —
Nun wohl Dir! Bist befreit von jeder Noth.
Verschlafen hast Du mancherlei Beschwerde
Und jeden Kummer, der uns hier bedroht. —
Du solltest Dich in dieser Welt vermählen,
Da rief der Herr Dich ab ins beßre Land,
Damit Dein Herz nicht Jammer sollte quälen,
Den Manchem hier gebracht der Ehestand. —
Was ist geschehn, seit Du von uns geschieden? — —
Gewiß, es blutete Dein reines Herz,
Wenn Du es sähst, wie frevelhaft hienieden
Den Deinen ward bereitet tiefer Schmerz,
Wie selbst die heiligsten, der ird'schen Bande
Zerrissen wurden durch der Bosheit Macht,
Wie Untreu' sich in ihrer eig'nen Schande
Oft bläht, und treuer Herzen Leid verlacht. — —
Doch solltest Du so manchen Schmerz nicht theilen,
Der hier an Herzen, die Du liebtest, nagt,
Drum mußtest Du so früh dahin schon eilen,
Wo man nicht mehr, wie auf der Erde, klagt. —
Ruh' sanft in Deiner stillen, sichern Kammer!
Nicht stören will ich Deinen süßen Schlaf,
An Deinem Grab' ausweinen nur den Jammer,
Der, seit Du von uns gingst, auch mich betraf. —
Doch einst kommt auch der letzte meiner Tage,
Der meinen Geist zu jenen Fernen trägt,
Allwo der Ew'ge mit gerechter Wage
Der Menschen Leid, der Menschen Thaten wägt. —

Den 16. September 1843.

Ein Mitglied der **Hänsel**'schen Familie.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.